Im Land von Schneeweißchen und Rosenrot

Fachwerkromantik pur und die Märchenwelt der Brüder Grimm finden wir in Nordhessen

Der sogenannte ,,Hochsommer“ mit seinen kühlen Regenwochen und heißen Sonnentagen ist vorbei. Der Indian Summer hat begonnen. Die Zeit der Ernte, der Erntefeste und des Blätterfalls. Und – wichtig für mich – die Quecksilbersäule klettert am Tag hoffentlich nicht mehr auf 30 Grad und mehr. Nun kann ich den Troll in Bewegung setzen. Fachwerkromantik pur - das verspricht eine Reise in die mittelalterlichen Fachwerkstädte des Kurhessischen Berglandes. Lebendige Geschichte und Geschichten bei einer Erlebnisstadtführung kennen lernen, sich vom Reiz vergangener Zeiten verzaubern lassen, historische Gebäude und einzigartige Bauwerke besichtigen, das alles und noch viel mehr erwartet mich. Die alte Wasserfestung Schwalmstadt-Ziegenhain, Homberg (Efze) mit der dominierenden Marienkirche auf dem Marktplatz, die Dom- und Kaiserstadt Fritzlar, Melsungen und Alsfeld mit den imposanten Fachwerk-Rathäusern freuen sich auf meinen Besuch. Außerdem lassen sich märchenhafte Spuren in vielen nordhessischen Orten finden. Dornröschen schlief nach der Überlieferung hundert Jahre auf der Sababurg im wild-romantischen Reinhardswald. Der Hohe Meißner bei Eschwege gilt seit Jahrhunderten als Hausberg von Frau Holle. Die jungen Mädchen in Schwälmer Tracht mit ihren roten Haar-Käppchen (dem Betzel) erinnern, daran, dass das Rotkäppchen in den Wäldern des Schwälmer Landes dem Wolf begegnete.

Ein Teil der Landschaft ist mir bekannt. Bekannt aus meiner Kindheit und aus Reisen mit unserem Troll. Als mein Erzeuger auf Einladung des Deutschen Reichs Europa kennen lernte – bis ihn die Engländer am Ärmelkanal kassierten – zog’s meine Mutter wieder Richtung Hessen. Zu ihren Eltern in Naumburg. Unweit des Edersees und unweit der Großstadt Kassel. Hier besuchte ich den Kindergarten und für einige Jahre die Schule. Machte mit Gleichaltrigen nicht nur die Stadt, sondern auch die umliegenden Wälder unsicher. In den vergangenen Jahren ging’s immer wieder mal für einen oder ein paar Tage zurück in die Kleinstadt, an der viele Erinnerungen hängen. Und weil die Stippvisiten bei meinen Cousinen oft nur die Länge einer ausgedehnten Kaffeepause hatten, will ich Naumburg und dem hessischen Bergland mit seinen Sehenswürdigkeiten einen Besuch abstatten, der die Länge einer Kaffeepause weit übertrifft.

Der südliche Teil Hessens ist lieblicher, der nördliche Teil rauer, lese ich im Deutschland-Reiseführer. Und weiter: Das Klima ist unbeständiger, mit viel mehr Regen aber auch Kälte. Mich stört’s nicht. Ich bin raues Klima gewohnt, unbeständiges Wetter mit Regen. Schließlich komme ich aus der norddeutschen Tiefebene. Aus der Landschaft, in der im Sommer nur selten der Rasensprenger und im Winter hin und wieder einmal der Schneeschieber zum Einsatz kommen muss. Für diese Planung dieser Tour standen mir der Stellplatzführer, die Internetauftritte der angefahrenen Städte, Wikipedia, das Regionalmanagement Nordhessen und als ergiebigste Quelle die Eigenwerbung der Region im Internet zur Seite.

Kleine, sanft geschwungene Landstraßen verbinden Fachwerkstädte und Märchenschlösser, tiefe Wälder und liebliche Auenlandschaften, lese ich. Vom Edersee, Diemelsee und Twistesee bei Bad Arolsen bis zum ehemaligen deutsch-deutschen Grenzfluss, der Werra. Vom Reinhardswald bis zur Festspiel- und Kurstadt Bad Hersfeld. Mittendrin die documenta-Stadt Kassel mit einem erstklassigen Kultur- und Shopping-Angebot sowie dem Bergpark Wilhelmshöhe. Vielerorts ist die Welt der Märchen und Sagen noch lebendig. Auf dem Dornröschenschloss Sababurg, auf dem ,,Frau-Holle-Berg“ Hoher Meißner, im lieblichen Rotkäppchenland oder im Schneewittchendorf Bergfreiheit nahe Bad Wildungen. Um alles zu sehen, müsste ich Monate unterwegs sein. Doch ich habe alle paar Wochen eine Verabredung mit meinem Doc. Also suche ich aus. Stelle eine Tour zusammen, die zwei Wochen nach Möglichkeit nicht überschreiten soll.

Los geht’s am zweiten Tag nach dem astronomischen Herbstanfang. Doch schon am frühen Morgen – also kurz nach acht – steht das Tagesgestirn am wolkenlosen Himmel und schickt Strahlen zur Erde wie im höchsten Hochsommer. Mir steht beim Einräumen von Laptop, Kamera und ein paar sonstigen Kleinigkeiten wie Minikompressor zum Inhalieren und Medikamentenpäckchen bereits der Schweiß auf der Stirn. Das kann ja heiter werden, geht’s mir durch den Kopf. Und es wird heiter. Heiterer geht eigentlich nicht. Das Thermometer im Troll kennt nur einen Weg. Den nach oben. Erreicht schließlich die 30-Grad-Marke. Das bleibt dann bis in die Abendstunden. So hatte ich mir den Indian Summer – also den Altweibersommer – nicht vorgestellt. Das Hemd klebt wieder einmal am Körper.

Eigentlich wollte ich über die Autobahn nach Hannover. Doch weil in den vergangenen Tagen immer wieder heftige Staus auf der A 7 gemeldet werden, steuere ich auf der A 1 Richtung Süden. Komme ohne Halt an kilometerlangen Baustellen vorbei. Wechsle in Osnabrück auf die A 30. Dann erwischt es mich. Auf meiner geplanten Abfahrt Richtung Volkmarsen ist Vollsperrung. Nun geht’s nur noch über Bundes- und Landstraßen weiter. Kurz nach Mittag bin ich endlich am Ziel. Auf dem Stellplatz an der Nordhessenhalle, für 0 Euro aber auch ohne jeden Service. Zur Altstadt sind’s 200 Meter, steht im Führer. Und diesmal stimmt’s sogar, als ich mich mit leichtem Gepäck im Häuserschatten in Richtung Innenstadt bewege.

Volkmarsen Erstmals erwähnt wird Volkmarsen im Jahr 1155. In einer Bulle des Papstes Adrian IV. aus dem Jahre 1233 taucht der Name Volkmarsen in einem Schutzbrief von Papst Gregor IX. auf und wird als Stadt (oppidum) bezeichnet. Es scheint jedoch sicher zu sein, dass die Stadtrechte vor dieser Erwähnung verliehen wurden. Nachdem Volkmarsen Ende des 11. Jahrhunderts mainzisches Lehen der Grafen von Everstein war, die um 1200 die Kugelsburg erbauten (übrigens keineswegs zum Schutz der Stadt; vielmehr gab es des öfteren Streit und Auseinandersetzungen zwischen beiden), wurde es in der Mitte des 12. Jahrhunderts ein Amtshof des Klosters Corvey. Bereits 1277 hatte die Stadt eine eigene Münzstätte, eigene Gerichtsbarkeit und Marktrechte.

Die Kugelsburg (Wahrzeichen Volkmarsens) wurde Ende des 12. Jahrhunderts im Auftrag des Abts Widukind von Corvey im romanischen Baustil errichtet. In ihrer über 800-jährigen Geschichte erlebte und überlebte sie viele ihrer Besitzer, bis sie im siebenjährigen Krieg zerstört wurde. Volkmarsen kaufte 1885 die Reste und die zugehörigen Ländereien. Die vor den Toren der Stadt gelegene Burg ist mit ihrem besteigbaren Turm und dem rustikalen Gastronomieangebot eine echte Attraktion. Die Aussichtsplattform und das kostenlose Fernrohr ermöglichen einen fantastischen Blick auf die Stadt und ihre Umgebung. Der Innenhof und der „Hexenkeller“ vermitteln einen Eindruck aus der Zeit des Mittelalters, steht in der Eigenwerbung.

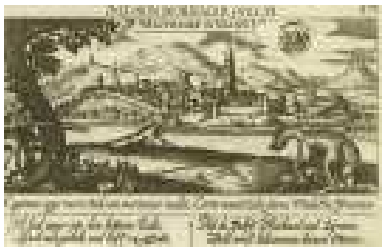
Als wahre Augenfreude entpuppt sich bei meinem Ausflug die Stadt. Prächtige und gepflegte Fachwerkhäuser, saubere Straßen, piekfeine Grünanlagen. Als Höhepunkt des Tages gönne ich mir in der Einkaufsmeile ein Eiskaffee, das seine fünf Euro wirklich wert ist. Weil die Altstadt eine leicht überschaubare Größe hat, gibt's nach kurzer Zeit eine Kehrtwende zurück zum Troll. Dann geht's aus der Stadt heraus und über schmale aber geteerte Feldwege in engen Schleifen steil bergauf Richtung Kugelsburg. Ein Glück, dass mir kein Pkw oder vielleicht sogar eine Landmaschine samt Trecker als Zugpferd entgegenkommt. Ausweichen wäre unmöglich. Fragt sich dann nur, wer von den Fahrzeuglenkern den Rückwärtsgang einlegt. Ich bestimmt nicht, denn ich habe ja alle Zeit der Welt, um das Manöver auszusitzen. Leider hat die Gaststätte unterhalb der Burgruine geschlossen. Gibt's also keine Pause mit einem kühlen Getränk und weitem Blick aus luftiger Höhe über Volkmarsen und die waldreiche Umgebung. Nach einer Viertelstunde geht's wieder bergab. Auch diesmal ohne Gegenverkehr.

Am späten Nachmittag erreiche ich Wolfhagen und damit meinen Übernachtungsplatz in den Bruchwiesen. 35 Plätze, die mit je drei Euro pro Übernachtung am Kassenautomaten abgerechnet werden. Zwei Euro kostet die Strompauschale für 16 Stunden. WC gibt's nicht. Die Tür ist fest verschlossen und wird nur geöffnet, wenn Mann/Frau oder Gruppe das komplette Gebäude anmietet. Entsorgung ist möglich . . . wenn man die Geheimnummer kennt, um die Anlage zu öffnen. Die aber verschweigt mir der Platzwart, obwohl ich nach der Info einen Anspruch darauf hätte. Und von oben brennt immer noch die Sonne. Gegen 19 Uhr noch 30 Grad im Troll. Das verspricht eine warme Nacht zu werden. Und sie wird warm. Erst gegen Morgen bewegt sich das Thermometer auf die erträgliche18-Grad-Marke.

Wolfhagen Die historische Fachwerkstadt an der Deutschen Fachwerk- und der Deutschen Märchenstraße liegt im Märchenland der Brüder Grimm. Der Märchenbrunnen steht an der gleichen Stelle, wo sich früher der alte Kump (Brunnen) befand. Er wurde im Juli 1999 eingeweiht. Der Wolf mit dem Geißlein symbolisiert das Wolfhager Stadtmärchen und die enge Verbundenheit mit den Brüdern Grimm. Am 21. September 2002 wurden die von Karin Bormann-Roth geschaffenen Bronzefiguren enthüllt. Das alte Rathaus, ein dreigeschossiger, wuchtiger Fachwerkgerüstbau mit Krüppelwalmdach über einem mittelalterlichen, steinernen Sockelgeschoss mit darunter liegender Gewölbehalle, die zur Talseite hin offen war und als Verkaufshalle diente, bildet den nördlichen Abschluss des Marktplatzes. Dieser Fachwerkbau – der dritte auf dem alten Fundament – wurde nach der Brandkatastrophe im dreißigjährigen Krieg in den Jahren 1657 bis 1659 in einer gemeinsamen Anstrengung aller Bürger der Stadt errichtet. Die mächtigen Eichenbalken kamen aus dem Stadtwald, die Bürger mussten Naturalien liefern sowie Hand- und Spanndienste leisten. Der Landgraf steuerte 100 Gulden bei. Als charakteristischer Schmuck wurden 222 Margeritenornamente in die Balkenköpfe eingeschnitten. Sehenswert ist auch „Grimms Märchenkeller“ im Alten Rathaus.

Die St.-Anna-Kirche, das Wahrzeichen der Stadt, überragt alle bebauten Flächen. Der Bau begann unmittelbar nach der Stadtgründung. Am 28. August 1235 wurde der Altar und der um die Kirche herum angelegte Friedhof durch Bischof Bernhard von Paderborn eingeweiht. Der 55 Meter hohe Turm stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Alte Wache entstand 1667, nachdem außerhalb der Stadtmauern ein neuer Friedhof angelegt war, in der Anfangszeit wahrscheinlich mehr als Haus der Waage (in Verbindung mit dem neu entstandenen Marktplatz) genutzt. Später wurde das Gebäude in Kriegs- und Notzeiten Wachlokal. In den 30-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde es als Heimatmuseum eingerichtet. Nach Außen- und Innenrenovierung, zum „Café Alte Wache“ umgebaut und zur 750-Jahr-Feier (1981) der Stadt eingeweiht.

Unterhalb der auf einem Hügel erbauten Wolfhager Altstadt liegen die Bruchwiesen mit dem Mühlenbach, die früher ein Sumpf- und Sauergraswiesengelände waren. Hier wurde ab 1640 für die Wolfhager Ziegelei Lehm und Ton abgebaut. Nach der Einstellung des Abbaus wurde das Gelände in eine Parkanlage mit Freigelände für Veranstaltungen umgestaltet. Im September 2003 wurde der „Wohnmobilstellplatz Bruchwiesen“ mit einer Grillhütte und Feuerstelle eingeweiht und 2013 erweitert.



Am Morgen lasse ich es ruhig angehen. Genieße die letzte halbe Stunde im Bett. Wasche mir den Schweiß von gestern vom Körper und stimme mich auf den neuen Tag ein. Es soll noch einmal richtig heiß werden, versprach der Wetterfrosch gestern Abend im Ersten. Mit 30 Grad im Schatten. Erst für morgen, Sonntag, hat er ein Tief angekündigt, dass nicht nur Abkühlung, sondern auch Regen bringen wird. Abkühlung kann ich gut gebrauchen, Regen aber muss nicht sein. Es macht also Sinn, den Gang in die Stadt in den Morgenstunden anzutreten. Der Weg führt vom Stellplatz steil bergauf in die Altstadt. Mit drei Pausen schaffe ich es. Dann bin ich in der Fußgängerzone. Leider sind alle Seitenstreifen mit Pkw zugeparkt. Keine schöne Aussicht für eine sehenswerte Bummelmeile mit historischen Fachwerkbauten. Zusätzliches Pech für alle Sehleute auf Schusters Rappen: Mehr oder weniger schnell flitzen die Blechkarossen auf vier Rädern durch die schmale Gasse in der Mitte der Straße. Wer hier nicht höllisch aufpasst, dem werden leicht die Hacken abgefahren.

Nach knapp drei Stunden bin ich auf dem Rückweg zum Troll. Will den restlichen Tag bei hochsommerlichen Temperaturen lieber im Schatten verbringen. Vielleicht gelingt es mir am Nachmittag sogar, dem Platzwart die Geheimnummer für die Entsorgung zu entlocken. Doch ich muss mich noch nicht einmal anstrengen. Während ich im Schatten vom Troll die leichte Brise genieße, kommt der Hüter aller Stellplätze um die Ecke: ,,Ich habe Ihnen die Zahlen für die Tür der Entsorgung in den Wagen gelegt.“ Das finde ich toll. Nicht so toll finde ich allerdings, dass sich eine halbe Stunde später keine zwei Meter von der Aufbautür entfernt eine weiße Wand aufbaut. Die nimmt mir nicht nur die Aussicht über den Platz, sondern auch das bisschen frischen Wind, das die Temperatur im Wagen erträglich macht. Nun steht der Zeiger des Thermometers wieder über der 30-Grad-Marke und damit eine zweite warme, sehr warme Nacht ins Haus. Aber mal ehrlich: Was kann man von einem Hobbyfahrer mit Silberrücken aus Kassel erwarten. Der muss ja kuschelparken, der braucht einfach die menschliche Nähe. Den interessiert’s nicht, dass links und rechts von mir rund 50 Meter freie Plätze vorhanden sind.

Als ich aufwache, hat das Thermometer einen großen Sprung gemacht. Nach unten. Kühle 16 Grad sind's über der Bettdecke. Auf die Dachfenster fallen Tropfen. Erst einzeln, dann in Kompaniestärke. Wie gut, dass ich gestern Abend den Kühlschrank auf Gas umgestellt habe. In der Nacht hat sich der Strom (wieder einmal) verabschiedet. Na gut, wir sind im Sagen- und Märchenland der Brüder Grimm. Und die Aussage an der E-Säule „für einen Euro gibt's acht Stunden, für zwei Euro 16 Stunden Strom" muss wohl aus einem mir nicht bekannten Märchen der Brüder Grimm stammen. Als es draußen trocken wird, klemme ich das E-Kabel ab, entsorge Kassette und Müll.

Heute, Sonntag, soll's weitergehen. Nach Korbach. Leider gibt's dort keinen stadtnahen Stellplatz und noch viel weniger einen, der mit ein bisschen Service aufwarten kann. Ich werde es am Tenniscenter versuchen, Am Westring 46. Der ist laut Navi 31 Kilometer entfernt und soll fünf Plätze haben (reservierter Parkstreifen), null Euro, zum Stadtzentrum 1,5 Kilometer, max. drei Nächte Aufenthalt. Beim Einbiegen in den Westring hat der Regen aufgehört. Fünf Plätze sind von niedrigen Hecken eingegrenzt. Ein ruhiges Plätzchen am Stadtrand mitten im Industriegebiet. Zwei Mobile stehen dort. Und ein kleines bisschen Service gibt es auch: Einen überlaufenden Papierkorb und eine große Infotafel mit dem Korbacher Stadtplan und seiner Stadtteile. Aber das war's dann auch.

Korbach „Erleben Sie einen unterhaltsamen Rundgang durch die über 1000-jährige Geschichte der Hansestadt Korbach" lädt mich die Eigenwerbung der Kommune ein. „Der 2,1 km lange Rundweg ‚Zwischen den Mauern' führt immer zwischen den beiden mittelalterlichen Stadtmauern einmal um die historische Altstadt herum. Das Wolfgang-Bonhage-Museum liegt im Zentrum der Korbacher Altstadt. Besuchen Sie die größte Goldlagerstätte Deutschlands mit Besucherbergwerk und Goldlehrpfad oder die zweitälteste fossilführende Erdspalte der Welt mit Überresten von Sauriern und Säugetieren. Und entdecken Sie unsere Erdgeschichte(n) im Nationalen GeoPark GrenzWelten", lese ich im Internet.

„Eine der schönsten Fachwerkstädte Hessens im Schnittpunkt der Handelsstraße von Frankfurt nach Bremen und der Route von Köln nach Leipzig mit dreieckigem Marktplatz", verspricht die Eigenwerbung. Mittelalterliche Befestigungsanlagen (die Stadtmauer ist noch weitgehend erhalten), mächtige gotische Hallenkirchen St. Kilian und St. Nikolai, steinerne Lagerhäuser, gotische Steinhäuser mit Treppengiebeln, Pranger, Enser Tor, Fachwerk und Rathaus sind Zeugnisse von Tradition, Macht und Reichtum. Korbach wurde 1469 in der Hanse erwähnt. Damit war Korbach die einzige hessische Hansestadt. Seit Ende April 2013 ist Korbach 22. Mitglied des neuzeitlichen Hansebundes und darf sich damit wieder „Hansestadt" nennen.

Besuchen soll ich auch den Eisenberg, Deutschlands reichste Goldlagerstätte, die Korbacher Spalte, eine Fossilienfundstelle aus dem Erdzeitalter Perm - Fundstätte des Procynosuchus - und das herausragende Wolfgang-Bonhage-Museum. Besonderer Anziehungspunkt ist die gut erhaltene, malerische Altstadt mit dem doppelten, mittelalterlichen Stadtmauerring und den mächtigen gotischen Hallenkirchen sowie dem um 1420 entstandenen Figurenportal der St.-Kilians-Kirche. Sehenswert sind das Rathaus von 1377 mit dem Roland, die vier gotischen Steinhäuser und die zahlreichen Fachwerkhäuser aus dem 17. und 19. Jahrhundert. Im Mittelalter wurden Rolande als Zeichen bürgerlicher Freiheit in vielen Städten aufgestellt. Sie verkörperten das Sinnbild der Eigenständigkeit einer Stadt mit Marktrecht und eigener Gerichtsbarkeit. Einer der bekanntesten dürfte der Roland in Bremen sein.

1188 verlieh der Paderborner Bischof Bernhard Korbach das Soester Stadtrecht. Auf Grund der Lage Korbachs am Schnittpunkt der Handelswege Köln-Leipzig und Frankfurt-Bremen entwickelten sich Handwerk und Handel rasch. Korbach blühte auf. Das Gebiet der Altstadt reichte bald nicht mehr aus, um alle Einwohner aufzunehmen. Die Kaufleute siedelten sich daher in zwei neuen Städten, der oberen und unteren Neustadt, außerhalb der Stadtgrenzen an, die sich bald zu einer gemeinsamen Stadt vereinigten. Im 14. Jahrhundert wurde in der Altstadt die Kilianskirche erbaut, in der Neustadt die Nikolaikirche. 1377 schließlich wurden die Altstadt und die Neustadt miteinander vereinigt. Auf der Grenze zwischen beiden Städten entstand das gemeinsame Rathaus. 1349 besuchte Kaiser (damals noch römischer König) Karl IV. die Stadt. 1414 wurde ein doppelter Mauerring, der die gesamte Siedlung umgab, vollendet. Fünf Stadttore bewachten den Zugang zur Stadt. Von diesen ist heute nur noch das Enser Tor erhalten.

Weil mich die Eigenwerbung der Kommune so nett eingeladen hat, kann ich natürlich nicht nein sagen. Aber eineinhalb Kilometer zu Fuß mit der Aussicht auf Regenschauer muss ich mir nicht antun. Mit dem Rad geht auch nicht, weil es erst zwar ziemlich bergab, aber auf dem Rückweg ziemlich bergauf geht. Per Handy hole ich mir eine Taxe. Kostet 5,20 Euro bis vors Rathaus in der Altstadt. Nett wie ich nun einmal bin, runde ich auf und der Fahrer freut sich. Zum einen übers Trinkgeld, zum zweiten über meine Ankündigung mich nach dem Erkunden der 1000-jährigen Geschichte wieder abholen zu dürfen.
Dann geht's gemächlichen Schrittes bergauf und bergab. Gemächlichen Schrittes, weil sich die Regenwolken verzogen haben, das Tagesgestirn zwischen weißen Wölkchen aufs bunte Treiben unten schaut und das Thermometer wieder zu klettern anfängt. Klar, nach oben. Ab Mittag sollen sogar die meisten Geschäfte geöffnet haben. Die in der Fußgängerzone sowieso. Heute wird Sommerfest gefeiert. Ich schlendere durch die Altstadt, fotografiere bestens gepflegte Fachwerkhäuser, mit Liebe zum Detail und unter Einsatz von Barem prächtige, geschnitzte Eingangstüren. Überlege mir, wie viele Bösewichte wohl im Laufe der Jahrhunderte in den Halseisen am Pranger auf dem Marktplatz zur Schau und Abschreckung gestanden haben. Besichtige die mächtige St.-Kilians-Kirche und erlebe eine Mehrfachtaufe von neuen „Vereinsmitgliedern" der evangelischen Gemeinde. Und mir entgeht auch nicht die „Goldspur", die sich durch die Innenstadt zieht. An ihr entlanggehend entdecke ich die Sehenswürdigkeiten der hessischen Hansestadt.

Gold im Waldecker Land

Korbach, die alte Hansestadt und Kreisstadt des Landkreises Waldeck-Frankenberg, wirbt mit dem Slogan „Korbach goldrichtig!". Nahe Korbach liegt der Eisenberg mit alten Bergbaustollen. Das Goldlager verläuft 150 Meter tief im Berg, 40 Meter unter der Oberfläche. Es ist kaum zu erkennen. Aber hier befindet sich das größte Goldvorkommen in Deutschland. Marc Müllenhoff vom Stadtmarketing: „Etwa 1,2 bis 1,7 Tonnen Gold vermutet man im Berg, aber der Abbau lohnt sich nicht." Außerdem steht der Berg mittlerweile unter Schutz, das Gold darf nicht herausgeholt werden. Führungen unter Tage veranschaulichen die Arbeit von früher. Neben dem Goldbergwerk in Goldhausen kann man die Goldspur Eisenberg erwandern. Kann erkunden, wo nach Gold-, Eisen- und Kupfererz geschürft wurde.In der Innenstadt von Korbach bietet die Goldspur eine andere Variante der Goldsuche: Verfolgt man die in den Boden eingelassenen Goldtaler, dann lernt man die Sehenswürdigkeiten in der Altstadt kennen. Außerdem stehen die

Goldmarie - in diesem Jahr die 18-jährige Jana Möseler - für goldene Zeiten und die Zimmer des Hotels Goldflair am Rathaus, in denen die Gäste in unterschiedlichsten Gold-Themenzimmern übernachten können, für Besucher bereit. Zudem bieten zahlreiche Restaurants Goldgräber-Menüs oder andere kulinarische „Kostbarkeiten“. Und zu guter Letzt kann man sich im Waldecker Land wie im alten Klondike fühlen, wenn man sich auf die Goldsuche in der Eder begibt und an einem Goldwaschkurs teilnimmt. Zum Hessentag 2018 will Korbach sich, seine Goldspur und die goldene Vergangenheit herausputzen.

Als nach ein paar Stunden die Füße rund und der Rücken feucht wird, versuche ich per Handy das Taxi zu rufen. Doch O2 lässt mich im Stich. „Nur SOS“ steht auf dem Display. Auch nach mehrmaligen Versuchen klappt’s nicht. Aus der Patsche hilft mir eine nette Korbacher Geschäftsfrau. Sie ruft mit ihrem Telefon die Taxe herbei. Zum Nulltarif. Und da soll mir noch einmal einer sagen, die Hessen seien Sturköppe.

Zurück am Troll gibt’s Mittagessen – Gulaschsuppe aus der Dose. Und von oben gibt’s einen kräftigen Schauer. Mit Blitz und Donner. Über eine Stunde lang. Was für ein Glück, das ich nicht auf Schusters Rappen Korbach erkundet habe. Dann hätte ich jetzt keinen trockenen Faden mehr am Leib. Erst am Spätnachmittag reißen die Wolken auf und weint der Himmel keine Tränen mehr. Und die sonntägliche Lindenstraße kann ich sogar im Licht der untergehenden Sonne ansehen.

Morgen, Montag, will ich nach Naumburg starten. 31 Kilometer muss der Troll traben. Sagt das Navi. Will ich doch nur hoffen, dass nach dem Eintreffen auf dem Stellplatz des Erlebniscamp der Wetterfrosch im Ersten Lügen gestraft wird. Er hatte Wechselhaftes angekündigt, also Regen mit Unterbrechungen.

Es wird eine ruhige Nacht. Meine vorsichtshalber aufgebaute Alarmanlage bleibt ruhig. Das kann man allerdings von dem Müllwagen morgens um sechs nicht behaupten. Für den kleinen Behälter und die danebenliegenden Reste und Tüten benötigen der oder die Arbeiter eine runde Viertelstunde – bei laufendem Motor. Dann kehrt wieder Ruhe ein. Ich mache die Augen zu und kurz vor acht wieder auf. Kaffee kochen, Frühstück machen, Mülltüte entsorgen dauert alles zusammen eine knappe Stunde (ich bin ja nicht auf der Flucht). Aber gegen halb zehn halte ich es nicht mehr aus. Zündschlüssel drehen und ab geht’s Richtung Naumburg. Es dauert keine Stunde, bis ich das Erlebniscamp Naumburg, Am Schwimmbad 12, erreiche. 19,50 Euro soll’s mich für zwei Personen kosten, inklusive vier kWh Strom und drei Minuten duschen (Nebensaison 17,- Euro), zuzüglich 0,50 Euro p.P. Kurtaxe. Mal bei der Abrechnung sehen, was es dann für eine Person kosten soll. Ich darf mir nach der Anmeldung einen Stellplatz auf der terrassenförmig angelegten Anlage aussuchen. Parke ein und freue mich, dass der Regen aufgehört hat und zwischendurch sogar ein Loch in der Wolkendecke zu sehen ist. Wenn’s so bleibt, werde ich heute Nachmittag mit dem E-Bike in die Stadt fahren.

Naumburg ,,Wissen Sie wie alt Naumburg ist?“ fragt mich die Eigenwerbung des Kneippheilbades und beantwortet diese Frage auch umgehend: ,,Trösten Sie sich, niemand kann das mit Bestimmtheit sagen. So hat man sich auf das Jahr 1207 verständigt, das Jahr der frühesten Erwähnung als ‚villa nove ante castrum Nuwensburch’. Die seit 1170 bekannte Burg stand immer vor der Stadt. Im 30-jährigen Krieg wurde sie von den Braunschweigern zerstört. Ihre Steine wurden zum Aufbau der Stadt nach mehreren Bränden genutzt. Man findet die Sandsteine der alten Naumburg in der alten Rentei oder der Stadtpfarrkirche St. Crescentius. Das Stadtgebiet liegt auf einem nach Osten abfallenden Bergrücken. Es war von einer Mauer umgeben. Wenige Reste davon sind heute erhalten. In diese mittelalterliche Stadtanlage mit zwei Haupterschließungsstraßen in T-Form zogen die Bewohner der umliegenden Höfe und Dörfer. Von Naumburg aus bestellten sie ihre Felder, so entstand das Ackerbürgerstädtchen Naumburg.“

Viele Generationen von Handwerkern und Ackerbürgern haben seit der Gründung in Naumburg gelebt, Widrigkeiten und Feuersbrünste überlebt, Häuser abgerissen und neue gebaut. In der nach wie vor mittelalterlichen Stadtanlage sind die meisten der alten Fachwerkhäuser (leider hielt ein Großteil der vor Jahren gut gemeinten Modernisierung mit der Abrissbirne nicht stand) im guten Zustand. Nur ganz wenige stehen leer und sind offensichtlich dem Verfall preisgegeben.

Egal aus welcher Himmelsrichtung man sich Naumburg nähert, der Turm von St. Creszentius überragt als optischer Mittelpunkt alle Häuser. Die ältesten Bauteile sind vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Im Außenmauerwerk des Turmuntergeschosses befindet sich eine Bauinschrift mit mainzischen Wappen und der Jahreszahl 1512. In ihrer heutigen barocken Form ist die Stadtpfarrkirche nach dem großen Brand vom 9. Juli 1684 errichtet worden.

Herzstück einer mittelalterlichen Stadt ist jedoch der Marktplatz. In seiner Nähe befanden sich alle wichtigen Gebäude des öffentlichen Lebens: Kirche, Rathaus, Schule und Kurfürstliche Rentei. Die Neugestaltung des Platzes mit Verkehrsberuhigung und neuem Wasserbrunnen - nachempfunden dem ehemals vorhandenen Wasserkump - wurde 1991 abgeschlossen. Das alte Rathaus lag direkt am Marktplatz, in unmittelbarer Nähe von Kirche, Schule und Kurfürstlischer Rentei, sowie an der zur Burg hinaufführenden Straße. Das Fachwerkgebäude wurde 1883 auf Abbruch verkauft und 1884 ein Spritzenhaus mit Wachlokal auf dem Bauplatz errichtet. Das musste 1911 dem Neubau der katholischen Volksschule weichen (hier wurde ich eingeschult). Nach der Neuordnung des Schulwesens zog die Rathausverwaltung 1968 wieder an die historische Stätte um.

Das Wetter bleibt trocken. So mache ich schon kurz nach Mittag meinen Drahtesel mit elektrischer Antriebshilfe startklar. Steuere als erstes die Poststraße an. Hier, im Haus von Jakob Weinrich, habe ich zusammen mit meiner Mutter und meinem ein Jahr jüngeren Bruder gewohnt. Mutter machte dem lungenkranken und arbeitsunfähigen Besitzer den Haushalt und versorgte seine bettlägerige Ehefrau. Sie verdiente mit ihrer Arbeit während des Zweiten Weltkrieges Unterhalt und Wohnung für uns drei.

Dann geht's weiter. Immer bergauf, Richtung Marktplatz und Kirche. Anschließend bergab Richtung Graf-Volkwin-Straße Nummer 9. Dieses Haus ist für mich von besonderer Bedeutung. Hier wohnten meine Großeltern, hier waren meine Mutter und mein Onkel Zuhause, hier verbrachte ich einen Großteil meiner Kinderjahre. An diesem Haus – in dem heute meine älteste Cousine Margret mit einem ihrer beiden Söhne wohnt – hängen viele Erinnerungen. 1793/95 wurde es als Synagoge mit 50 Männer- und 29 Frauenplätzen errichtet. Der Synagogengemeinde gehörten auch die Juden aus den damaligen Nachbargemeinden an. Neben der Synagoge errichtete man in 1845 einen Anbau mit Schulsaal und Wohnungen für den jüdischen Lehrer. Die jüdische Elementarschule bestand bis 1891. Sie wurde wegen geringer Schülerzahlen aufgegeben. Während des Judenprogroms, der „Reichs-Kristallnacht" vom 9. auf dem 10. November 1938 - in Naumburg am 11. 11. 1938 - wurde der Betraum verwüstet und abgebrochen. Mein Großvater kaufte damals das Gebäude von der jüdischen Gemeinde, bevor die Mitglieder aufgrund der NS-Diktatur in alle Himmelsrichtungen flohen. Pech für ihn: 1950, nach zwölf Jahren, durfte er das Wohnhaus, das er inzwischen ausgebaut und renoviert hatte ein zweites Mal (diesmal im renoviertem Zustand) an die öffentliche Hand bezahlen, obwohl er den rechtmäßigen Kauf von der jüdischen Gemeinde mit einer Urkunde belegen konnte. 2004 wurde hier eine Gedenktafel angebracht.

Es gibt beim Besuch meiner Cousine viel zu erzählen. Viel in Erinnerungen zu schwelgen. Die Stunden vergehen wie im Fluge. Ich muss mich beeilen, um noch vor Ladenschluss den Supermarkt am Stadtrand zu erreichen. Als das geschafft ist, geht's zurück zum Troll. Erst als es dunkel wird, vergießt der Himmel in paar Tränen.

Am nächsten Morgen steht das Tagesgestirn in voller Größe am Himmel. Die wenigen Wolken verziehen sich bald. Es wird wieder hochsommerlich warm. Für mich ist es in der Sonne kaum auszuhalten. Also lege ich einen Premiumtag ein. Fahre die Markise aus und genieße den Schatten. Mittags kurzer Einsatz in der Küche. Vorgestern und gestern gab's Steaks vom Schwein. Heute gibt's Steaks vom Schaf. Aus der Keule geschnitten. Mit Kartoffelsalat. Einfach lekker. Nach ausgiebiger Pause starte ich noch einmal durch. Der zweite Stadtbesuch am späten Nachmittag ist kurz. Selbst mit E-Bike bricht mir wieder mal der Schweiß aus. Also zurück in den Schatten am Troll. Um 19 Uhr zeigt das Thermometer im Wagen immer noch 30 Grad. Erst spät sackt die Temperatur auf eine für mich angenehme Gradzahl ab.

Weidelsburg Zwischen Ippinghausen und Naumburg erhebt sich der Weidelsberg mit den Resten der gleichnamigen Burg. Das gewaltige Bauwerk wurde nach verschiedenen Anbauten zur größten Burg im nördlichen Hessen. (492 Meter über NN). Sie ist eine von 20 in dieser Landschaft und war eine der bedeutendsten spätmittelalterlichen Burgen in Hessen. Erbaut im 12. Jahrhundert, war die Weidelsburg seit Ende des 16. Jahrhunderts unbewohnt und verfiel. 1930 bis 1935 wurde das Areal unter Regierungsbaurat Dr. Georg Textor wieder freigelegt. Von 1979 bis 1987 und von 2008 bis 2011 wurde mit großem Aufwand teilrestauriert. Erhalten sind hohe Mauer- und Turmreste, wuchtige Palasbauten, Burgtore und Zwinger. Vom ehemaligen Ost-Palas bietet sich ein herrlicher Blick über die Landschaft des Naturparks Habichtswald mit ihren charakteristischen Basaltkuppen. Im Wolfhager Land erzählt man sich die Sage von der „Weibertreu". Nachdem der Landgraf mit seinen Truppen wochenlang die Festung belagert hatte, baten die Burgfrauen um Gnade. Der Graf gestand ihnen zu, dass sie ihr Liebstes auf den Rücken schnallen und die Burg ungehindert verlassen dürften. Die Belagerer staunten nicht schlecht, als die Frauen mit ihren Männern auf dem Rücken erschienen und abzogen.

Noch in der Nacht wird es frisch. Ziemlich frisch. Mein Wärmemesser im Troll steht am Morgen auf zehn Grad. Zumindest nachts ist es herbstlich geworden. Das bleibt nicht lange so. Kaum ist das Tagesgestirn erschienen, heizt es wieder ein. Mit strahlend blauem Himmel, einer kleinen Brise und einen nach oben strebenden Thermometer. Ich baue ab, rechne ab (auch eine Person zahlt 19,50 Euro plus 0,50 Euro Kurtaxe), erhalte meine 15 Euro Pfand für den „Duschschlüssel“ zurück und setze den Troll Richtung Waldeck in Bewegung.

Es sind keine zwanzig Kilometer, als ich am Stellplatz Seeblick (Gelände an einem Hotel, 200 m vom See) eintreffe. Von den 13 Plätzen für je elf Euro sind noch etliche frei. Einer davon gehört nun mir. Dazu Strom pauschal für drei Euro. Wasser, WC, Dusche ist in den elf Euro enthalten. Und ganz wichtig: Die Kabinenseilbahn

zum Schloss Waldeck ist nebenan. Talstation rund 100 Meter entfernt. So kann auch ich den Berg erklimmen, auf denen die mächtigen Mauern stehen. Für fünf Euro gibt’s Berg- und Talfahrt. Die letzten 500 Meter bis zum ersten Tor muss ich jedoch laufen. Mit drei, nein vier Pausen und einem durchgeschwitzten Hemd schaffe ich das. Danach bietet sich mir ein fantastischer Ausblick über Täler, Höhen und über den See. Und . . welch Wunder, es herrscht noch nicht einmal Gedränge auf der Aussichtsterrasse in luftiger Höhe.

Schloss Waldeck An der breitesten Stelle des Edersees thront das Schloss Waldeck über den bewaldeten Bergen. Von der Terrasse des Schlosses aus hat man einen herrlichen Rundblick über den Stausee, vom Eisenberg bis zum Burgberg, von Homberg bis zur Weidelsburg. Der exakte Entstehungszeitraum der schlossartigen Burganlage ist nicht bekannt. Die Höhenburg wurde im Jahr 1120 urkundlich erwähnt. Bis 1655 war die Burg, im Laufe der Zeit vielfach erneuert und schlossartig umgebaut, Residenz der Grafen von Waldeck. Danach war sie Festung und Wohnsitz eines Schlosskommandanten, später Kaserne, 1734 bis 1868 wurde sie als Zuchthaus und dann als Frauengefängnis genutzt. 1920 wechselte der Besitz zur Waldeckischen Domanialverwaltung. Heute wird die Burganlage als First-Class Hotel und Restaurant genutzt. Es gibt auch ein Museum mit der Ausstellung „Hinter Schloss und Riegel“, dort befinden sich Exponate aus der Zeit des Zuchthauses und Frauengefängnisses.

Nun gut. Nach einer knappen Stunde habe ich genug gesehen. Per Seilbahn geht's zurück zum Troll . . . und – weil der Nachmittag gerade erst angefangen hat - Richtung Schiffsanlegestelle. Dort gibt's Rundfahrten für eine (acht Euro) und für zwei Stunden (elf Euro). Mit der ,,Edersee Star" – gebaut für den Edersee nach dem neuesten Stand der Technik und den hohen Anforderungen im Umweltbereich (steht im Flyer der Reederei) – steche ich in See. Einmal seeaufwärts und in der zweiten Stunde seeabwärts. Soll heißen: Ich schippere über große Teile des Edersees. In der ersten Stunde von Waldeck über Bringhausen hinaus. In der zweiten Stunde von Waldeck bis zur Sperrmauer und zurück. Nur sonntags und montags gibt's die große Seerundfahrt bis zum Beginn des Stausees in Herzhausen und zurück. Aber heute ist ja Mittwoch. Aber immerhin führt mich meine ,,See"fahrt ja auch über Alt-Bringhausen und über den unter dem Wasser liegenden Friedhof. Damit gibt's für mich quasi einen ,,Verwandtenbesuch", auch wenn ich meine Urgroßeltern nie persönlich zu Gesicht bekommen habe.

Das alte Edertal Die geheimnisvolle Seite des Edersees erscheint meistens im Herbst, wenn der Wasserstand fällt und man das Flussbett der Eder sehen kann. Erst dann werden die Friedhöfe der gefluteten Dörfer, Mauerreste und Brückenteile sichtbar. Der Grund für die Überflutung war der Bau einer Staumauer.

Die Edertalsperre wurde von 1908 bis 1914 gebaut, um als Wasserspeicher den Pegelstand der Weser zu regulieren. Hochwasserschutz in der unteren Eder, der unteren Fulda und der Weser sowie die Energiegewinnung durch Wasserkraft waren weitere Ziele. Beim Bau der Sperrmauer wurden 300.000 Kubikmeter Bruchstein vermauert. Der Bau selbst kostete 7,5 Millionen Goldmark, für Grunderwerb und Straßenbau wurden nochmals 17,5 Millionen Goldmark aufgewendet. 400 Meter ist die Staumauer lang und 47 Meter hoch. Maximale Breite des Sees ein Kilometer, maximale Tiefe bis 42 Meter. Wasser, Wald und Berge sind die Markenzeichen eines der größten Stauseen Europas. Am 17. Mai 1943 gab's eine Katastrophe. Flugzeuge der britischen Armee griffen die Sperrmauer an und eine Rotationsbombe riss ein 70x20 Meter großes Loch in die Mauer. 160 Millionen Kubikmeter Wasser schossen ins Tal. In den Fluten starben 68 Menschen, allein im Kreis Waldeck wurden 213 Gebäude verstört. Die Ernte war vernichtet, sämtliche Brücken wurden von den Wassermassen weggerissen. Die zerstörte Staumauer wurde noch im selben Jahr durch Zwangsarbeiter der „Organisation Todt" wieder aufgebaut. Mit einer Länge von 27 Kilometern ist der Edersee heute ein Paradies für Urlaubskapitäne und Wellenreiter.

Die 900 Bewohner der drei Dörfer Asel, Bringhausen und Berich mussten weichen. Die Auflösung der Gemeinden zog sich über sechs Jahre hin. Die 155 Gebäude wurden jedoch an nur einem Tag dem Erdboden gleich gemacht. Die Edertaler nahmen alles mit, was sie transportieren konnten. So haben viele Umsiedler Teile ihrer Fachwerkhäuser abtransportiert und beim Bau der neuen Häuser wieder eingearbeitet. Auch die Kirchen von Bringhausen und Berich wurden abgetragen und in den neuen Ortschaften wieder errichtet. Asel und Bringhausen siedelten sich oberhalb des Edersees an, nur der Ort Berich verließ den See, um in der Nähe von Volkmarsen „Neu-Berich" neu zu gründen.

Was geblieben ist, sind die versunkenen Überreste. Das am besten erhaltene Bauwerk ist die aus vier Bögen bestehende Ederbrücke bei Asel-Süd. Sie wurde zwischen 1887 und 1890 erbaut und ist 60 Meter lang. Von Alt-Bringhausen und Alt-Berich sind nur noch die Friedhöfe geblieben. Die Gräber wurden vor der Flutung mit einer Betondecke überzogen. Die ehemaligen Friedhöfe sind heute bei niedrigem Wasserstand begehbar.

Auf dem Friedhof von Alt-Bringhausen sind meine Urgroßeltern mütterlicherseits unter einer der Betonplatten begraben. Mein Urgroßvater hatte in die dortige Wassermühle, die Klippermühle, eingeheiratet. Mein Großvater verkaufte nach seinem Tod das Anwesen, um seine Schwestern auszuzahlen. Pech für ihn und seine Familie: Bevor er den Kaufpreis anlegen konnte, machte die Hyperinflation 1923 aus seinem Kapital Altpapier. Geld war Spielgeld geworden. Die Menschen rechneten damals in Bündeln statt Scheinen. Geld wurde in Schubkarren transportiert, Bündel als Heizmaterial zweckentfremdet, die Rückseite als Schmierpapier oder für ,,hinterlistige Zwecke" benutzt. Über Nacht hatten sich alle finanziellen Rücklagen in Luft aufgelöst. Am 2. Dezember 1923 kostete in Berlin: 1 Ei 320 Milliarden Reichsmark, 1 Liter Milch 360 Milliarden Reichsmark, 1 Kilo Kartoffeln 90 Milliarden Reichsmark, 1 Straßenbahnfahrt 50 Milliarden Reichsmark, 1 Dollar entsprach 4,21 Billionen Reichsmark.

Der Nachmittag ist weit fortgeschritten, als ich den Troll wieder erreiche. Dort herrschen innen – wie in den vergangenen Tagen - 30 Grad. Fenster auf, Tür auf und die immer noch frische Brise hereinlassen ist das Gebot der Stunde. Erst gegen Abend wird es kühler. Für morgen nehme ich mir das tolle Haus am Edersee vor. Das gehört zwar weder zur Grimmschen Märchenwelt noch zu den alten Fachwerkstädten, doch das will ich gesehen haben.

Nach dem morgendlichen Pillen„menü“, dem Inhalieren, Duschen und anschließendem Frühstück starte ich. Etwas mehr als acht Kilometer, direkt an der Straße nach Bad Wildungen liegend, kann ich schon beim Anfahren sehen „dort ist was los“. Etliche Pkw und ein großer Bus haben die ersten Besucher herangekarrt. Als ich nach dem Lösen der Eintrittskarte (fünf Euro) das „tolle Haus“ ansteuere, kommt mir bereits ein große Gruppe gestandener Hausfrauen im fortgeschrittenen Alter entgegen und strebt ins Freie.

Das tolle Haus am Edersee In diesem kleinen Einfamilienhaus ist alles anders, denn das Haus steht auf dem Kopf und sämtliche Einrichtungsgegenstände ebenfalls, sie sind am oberen Raumende befestigt. Wenn der Besucher das Haus über das Dach betritt, ist also Umdenken angesagt und nicht nur das: Es ist auch ein bisschen schief gebaut. Dadurch kommt angeblich das Gleichgewicht leicht durcheinander und man fühlt sich beinahe wie auf einem Schiff im Seegang. Zusammen mit der veränderten Perspektive ergeben sich völlig neue Sinneseindrücke, behauptet der Betreiber auf seiner Internetseite. Das tolle Haus am Edersee in Affoldern, Hemfurther Straße, ist eine Beton-Holzkonstruktion und daher auch ein Haus, das „andersherum” durchaus zum Wohnen geeignet wäre. Es hat es 95 Quadratmeter Wohnfläche. 65 davon „oben” im Erdgeschoss und 30 „unten” im Dachgeschoss. Im Dachgeschoss gibt es drei, im Erdgeschoss fünf Zimmer. Das tolle Haus am Edersee ist wie ein „normales” Haus komplett eingerichtet. Es gibt interessante Details zu entdecken, die auf Fotos lustig wirken, denn die Schwerkraft scheint scheinbar aufgehoben. Schon ein bisschen ungewöhnlich, wenn Tische und Stühle, Schränke und Toilette an der Decke kleben.

Als ich zum Troll zurückkomme, hat sich der Altweibersommertag bereits wieder einmal zum Hochsommertag gemausert. Die Sonne am wolkenlosen Himmel heizt kräftig ein. Gegen Mittag erreiche ich den Stellplatz in Bad Wildungen am Bahnhof. Finde eine große Zahl freier Plätze und suche den nach meiner Meinung besten für mich aus. Eigentlich wollte ich sofort nach dem Einparken und Stromanschließen Richtung Altstadt durchstarten. Doch die Sommerhitze mit über 28 Grad hält mich davon ab. Der Weg geht bergauf. Das schaffe ich im gleißenden Sonnenlicht nicht. Also warte ich ab, ob’s am Spätnachmittag oder frühen Abend erträglicher wird. Ich hätte gern eine Taxe gerufen, um mir den Anstieg zur Stadt zu ersparen. Geht aber nicht. Mein Handy (O_2-Netz) blockt jeden Versuch ab. Nur SOS steht wie gestern und vorgestern auf dem Display. Was ich nun von O_2 halte, will ich hier mal nicht schreiben.

Bad Wildungen Rund 1200 Jahre alt bietet Bad Wildungen viel Fachwerk und eine gotische Kirche im Zentrum. Über der Altstadt thront Schloss Friedrichstein. Geschichtsträchtig ist aber auch das über 600-jährige Kurleben. Rund um die Heilquellen sind Jugendstilvillen und Kurgebäude entstanden. Schon im 14. Jahrhundert war die Heilkraft der Wildunger Quellen bekannt. Im 17. Jahrhundert entwickelte sich ein bescheidener Badebetrieb bis hin zur Blüte des Heilbades ab etwa 1880. Fürsten, Adelige und wohlhabende Bürger aus ganz Europa gaben sich ein Stelldichein. Auf einem Bergkegel gegenüber der Fachwerk-Altstadt von Bad Wildungen thront das Barockschloss Friedrichstein. Von hier stammte die Grafentochter Margaretha von Waldeck, die im 16. Jahrhundert vergiftet wurde. Ihr Schicksal soll den Brüdern Grimm als Vorlage für ihr Märchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ gedient haben.

Aus dem geplanten Besuch der Wildunger Altstadt wird auch am nächsten Morgen nichts. Der Himmel ist zwar bedeckt, aber kaum steht der kleine Zeiger der Uhr auf der acht, wird’s wieder warm. Sehr warm. Unter der zugezogenen grauen Wolkendecke wird’s schnell schweißtreibend. Also schminke ich mir den Aufstieg zu Fachwerk und Bäderarchitektur ab. Mache nach dem Start Stippvisite bei Lidl, um meine Vorräte aufzufüllen. Danach geht’s ab nach Fritzlar, der Dom- und Kaiserstadt. Domstadt stimmt eigentlich nicht mehr, auch wenn die bunte Broschüre des Stadtmarketing dies immer noch auf der Titelseite behauptet. „Im Jahre des Heils 2004“, so ist’s auf der Bronzeplatte im Eingangsbereich des Sakralbaus zu lesen, „erhob Papst Johannes Paul II. den St.-Petri-Dom zu Fritzlar auf Bitte von Diözesanbischof Heinz Josef Algermissen zur Basilika Minor“.

Fritzlar „Besichtigen Sie das bedeutendste Bauwerk, den Dom. Schon von weitem grüßen seine Türme die Besucher. In der Krypta können Sie Gnadenstuhl und Hochgrab des Heiligen Wigberts, des Nachfolgers von Bonifatius, dem Gründer der Kirche, anschauen. Besichtigen Sie den Domschatz, denn keine andere hessische Kirche hat einen so bedeutenden Besitz an edlen religiösen Kultgeräten wie der Fritzlarer Dom“, lädt mich die Eigenwerbung der Stadt an der Eder ein.

Die Gründung der Stadt geht auf den angelsächsischen Missionar Bonifatius zurück. Er fällt 723 die Donareiche. Aus ihrem Holz baut er 724 eine dem Petrus geweihte Kapelle und gründet ein Benediktinerkloster. Jahre später schlagen ihm die Chatten für seinen Frevel an ihrem Heiligtum den Schädel ein. Um Kirche und Kloster entwickelt sich die Siedlung Fritzlar.

Weil die Siedlung an einem Kreuzungspunkt wichtiger frühmittelalterlicher Straßen aus verschiedenen Richtungen liegt, aber auch die wahrscheinlich schon unter Karl dem Großen errichtete Pfalzanlage, wird Fritzlar zu einem bevorzugten Aufenthaltsort der deutschen Könige und Kaiser in Hessen. So rückt Fritzlar bis zum Ende des 11. Jahrhunderts in das Blickfeld der Reichspolitik. Im Jahre 919 wird der Sachsenherzog Heinrich in Fritzlar zum König von Franken und Sachsen erhoben; ein entscheidender Meilenstein für die Entstehung eines eigenständigen ostfränkischen, später deutschen Reiches.

Weit vor Mittag komme ich am Wohnmobilstellplatz „Am Grauen Turm“, Zwischen den Krämen 5, an. Und habe Glück. Als ich die Stellflächen an der Stadtmauer anfahre, wird just ein Platz frei. Ein Mobil aus KS macht sich auf die Weiterreise. 15 Minuten später mache auch ich mich auf die Reise: Mit Canon und Sauerstoffkonzentrator geht’s langsamen Schrittes Richtung Innenstadt. Besuche den Marktplatz und die Basilika (Fotos in der Kirche sind verboten), das krumme und schiefe Spitzenhäuschen, in dem die Touristeninformation Zuhause ist. Passiere den Bonifatius mit seiner Axt auf dem Stumpf der Donareiche und dem Dom in der Hand. Was würde er wohl sagen, wenn (nur so als Beispiel) ein Moslem seinen Sakralbau niederreißen und an dieser Stelle eine Moschee samt Minarett bauen würde?

Inzwischen hat sich die graue Wolkendecke verflüchtigt. Die Sonne steht wieder am blauem Himmel. Doch die Temperatur ist heute einem Altweibersommer angemessen. Eine gute Gelegenheit, auf Schusters Rappen der Stadtmauer zu folgen. Nicht in voller Länge, aber einige hundert Meter sollen’s sein. Vom Grauen Turm zum Grebenturm und weiter zum Rosenturm und wieder zurück. Das sind drei von neun noch erhaltenen historischen Verteidigungsanlagen der Stadt.

Morgen, Sonnabend, will ich nach Frankenberg fahren. Mal sehen, ob ich an der Ederberglandhalle ein Plätzchen finde. Im Internet habe ich gelesen, dass der bisherige Stellplatz, Teichweg 3, Wohncontainern für Flüchtlinge weichen musste. Als ich nach 45 Kilometern ankomme, stehen auf dem Platz drei Mobile. Wohncontainer stehen da auch. Die aber sind in einer hinteren Ecke zusammengeschoben. Sie sind leer. Die Flüchtlinge längst anderswo untergebracht. Bei Belegung der vier Plätze, so empfiehlt die Stadt, sei eine Ausweichmöglichkeit auf den Großparkplatz nebenan gegeben. Dass dieser Großparkplatz am Tag bis aufs letzte freie Eckchen mit Pkw zugestellt ist, hat von der Stadtverwaltung wohl noch keiner mitbekommen.

Pech für mich: Die Ederberglandhalle samt Stellplatz liegt auf einem kleinen Hügel. Die Altstadt gegenüber auf einem großen Hügel. Man könnte auch Berg dazu sagen. Mit verdammt steilem Aufstieg auf der Straße und einem noch steileren über einen kleinen Fußweg direkt in die Altstadt. Dazu scheint vom blauen Altweibersommerhimmel die Sonne. Mit aller Macht, die sie gegen Mitte September aufbringen kann.

Glück für mich: Ich spreche beim Abstieg vom kleinen Stellplatzhügel Richtung Zentrum auf dem in der Senke liegendem Parkplatz einen jungen Mann an. Frage ihn, ob er vielleicht die Rufnummer eines Taxis kennt. Die kennt er zwar nicht, aber er bietet sich selbst als Taxi an. Karrt mich ruckzuck zum Nulltarif mit seinem Auto direkt in die Altstadt. Danke, danke, danke. Lässt mich vor dem Steinhaus aussteigen und wünscht mir einen guten Tag. Dann gibt's anschließend bei gemächlichem Schlendern in den geschichtsträchtigen Straßen und Gassen jede Menge zu sehen. Da Sonnabend ist, besuche ich den Wochenmarkt der Landfrauen in der großen Halle im Erdgeschoss des Rathauses. Spaziere langsamen Schrittes und mit Pausen bergan zur Liebfrauenkirche. Leider geschlossen. Daher gibt's hier nur Fotos von außen. Nach einer Runde über den Untermarkt und einer zweiten über den Obermarkt geht's im gleißenden Sonnenschein zurück zum Troll. Zu Fuß. Bergab kann ich gut.

Frankenberg „Wer Frankenberg besucht, staunt über die vielen jahrhundertealten Fachwerkhäuser mit den gepflegten und prächtigen Fassaden in der Altstadt", wirbt die Kommune im Internet. Und weiter: „Bei genauem Hinsehen entdecken Sie kunstvolle Ausmalungen und Schnitzereien, die Auskunft geben über die ursprüngliche Nutzung vieler Häuser. Inmitten dieser märchenhaften Fachwerkkulisse erregen zehn Türme die Aufmerksamkeit der Besucher. Hier steht das über 500 Jahre alte Rathaus der Stadt. Jeden Samstag findet von 8 bis 12 Uhr auf dem Wochenmarkt der Landfrauen ein buntes Markttreiben in der Rathausschirn statt. 1421 brachen die Frankenberger ihr erstes Rathaus mit seinen Brotbänken ab. Es entstand an gleicher Stelle ein neuer dreigeschossiger Fachwerkbau, der zweimal ringsherum übersetzt war, mit zehn Erkern und vier großen Toren. Doch schon 1476 brannten nicht nur alle Fachwerkwohnhäuser der Stadt, sondern auch das erst rd. 50 Jahre alte Rathaus ab. 1509 begannen die Frankenberger mit dem Neubau ihres dritten Rathauses, das dem abgebrannten ähnlich sein sollte. Vier Jahre brauchten die Handwerker für den Neubau in seiner jetzigen Gestalt." Das zehntürmige Rathaus aus dem Jahre 1509 zählt mit seiner imposanten Rathaus-Schirn zu den schönsten Rathäusern in Deutschland.

Auf den Spuren von Hänsel und Gretel und finde ich hier – wenn ich will - das Hexenhaus auf dem Hänsel-und-Gretel-Radweg. Märchenhafte Symbolfigur der Stadt Frankenberg (Eder) bei der Deutschen Märchenstraße ist die „Huckepackfigur" (Foto) am oberen Eingang des zehntürmigen Rathauses.

Das Steinhaus Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1319. Es diente der Repräsentation städtisch-bürgerlicher Macht gegen die am anderen Ende des Marktes liegende Burg und Kirche. Im Laufe der Jahrhunderte wechselten die Besitzer des Hauses so häufig wie seine Bestimmungen. Mehrfach im Besitz der Landgrafen von Hessen, wurde es als Amtssitz der Burgmannen genutzt. Im 15. Jahrhundert erfolgte eine Umgestaltung der Fassade im Geschmack der Renaissance. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg stürzte die rückwärtige Front ein und musste wieder aufgebaut werden. Das Haus befindet sich heute in städtischem Besitz, wurde in den siebziger Jahren entkernt und saniert. Heute hat die Stadtbücherei ihren Sitz im Steinhaus.

Liebfrauenkirche Nach Abbruch einer kleineren Kirche wurde im Jahre 1286 an gleicher Stelle der Grundstein zu dieser Kirche gelegt. Ein Bauwerk, das als nationales Kulturdenkmal der Bundesrepublik anerkannt wurde. Die Menschen damals brauchten allerdings etwas längere Zeit für ein derartiges Bauwerk. Sie benötigten fast 100 Jahre, um dieses Meisterwerk gotischer Baukunst zu vollenden. Bedenkt man weiterhin, dass Frankenberg damals nur etwa 1200 Einwohner hatte und diese ein derart großes Bauwerk finanzierten, muss man ihre Leistung hoch einschätzen. Durch Kirchenreformen des Landgrafen Moritz des Gelehrten von Hessen-Kassel erlitt die Liebfrauenkirche im Jahre 1606 schwere Verluste. Alle Statuen, Kruzifixe und Heiligenbilder wurden aus der Kirche und der Marienkapelle entfernt und größtenteils zerstört.

Eigentlich wollte ich am morgigen Sonntag versuchen, einen von den zwei altstadtnahen Plätzen in Homburg/Efze in der Hans-Staden-Allee zu ergattern. Doch die Nachrichtenfee im Zweiten hat wieder einmal bis zu 31 Grad (im Plusbereich) angekündigt. Und die Altstadt vom Homberg/Efze ist (wieder einmal) nur über einen steilen Anstieg zu erreichen. Ich streiche also Homberg/Efze, streiche Schwalmstadt – die größte Stadt des Schwalm-Eder-Kreises - von meiner Liste ebenso wie Neukirchen (die Rotkäppchenstadt). Die Tracht, die die Brüder Grimm zum Märchen des Rotkäppchens inspirierte, wird noch heute von den älteren Frauen in manchen Stadtteilen Neukirchens getragen.

Statt dessen werde ich Alsfeld anlaufen. Vom Stellplatz am Erlenstadion, Fulder Tor sind's nur 400 Meter bis in die Altstadt. Allerdings auch bergauf. Aber nicht so saumäßig steil. Die Entfernung zur historischen Altstadt ist sehr gering, verspricht der Fremden-

führer. Fünf Euro soll's pro Tag kosten. 0,50 Euro pro kWh Strom. Als ich ankomme, steht der Platz noch voller Weißware. Doch nach und nach starten die Silberrücken ihre Mobile. Es gibt freie Flächen. Nach einer Tasse Kaffe geht's an den Aufstieg in die Stadt. Die Sonne brennt vom blauen Altweibersommerhimmel. Mehr als mir lieb ist. Weitgehend im Schatten erreiche ich das historische Viertel mit über 400 Fachwerkhäusern rund um Rathaus und Walpurgiskirche. Bummele durch die Obere Fuldergasse, über den Marktplatz und die Rittergasse zum Rossmarkt, durch die Untergasse und die Untere Fuldergasse. Ich wundere mich, dass hier die Straßen Gassen heißen. Nur die Hersfelder Straße macht da eine Ausnahme.

Rotkäppchen gibt's zum Mitnehmen. Als Rotkäppchenkorb, als Brüder-Grimm-Märchenbuch, als Märchen-Pärchen-Legespiel, als Rotkäppchen-Geschenkkarton, als Rotkäppchen-DVD oder als Rotkäppchenpflaster.

Alsfeld 1069 wurde Alsfeld erstmals erwähnt, 1605 bereits in der „hessischen Chronik" von Wilhelm Dilichs als vornehmer Ort beschrieben. Doch die Geschichte reicht weiter zurück. Wahrscheinlich schon im ausgehenden 8. Jahrhundert wurde Alsfeld von den Karolingern gegründet. Wurde bedeutender Markt- und Münzort. Begünstigt durch die Lage am Handelsweg Frankfurt/Leipzig kam Wohlstand in die Stadt. Dank der gut erhaltenen Fachwerk-Altstadt wurde Alsfeld Europäische Modellstadt für den Denkmalschutz. Noch heute prägen über 400 Fachwerkhäuser das Stadtbild. Der mittelalterliche und frühneuzeitliche Kern aus dem 15. und 16. Jahrhundert mit engen, verwinkelten Gassen und kleinen Plätzen lädt mich zum Bummeln und Flanieren ein. Mittelpunkt ist der historische Marktplatz mit dem spätgotischen Rathaus von 1512/1516. Es gehört zu den bekanntesten, aber auch zu den kunstgeschichtlich interessantesten deutschen Rathausbauten. Dieses Prunkstück, das Wahrzeichen der Stadt Alsfeld, verewigt auf einer Sonderbriefmarke, feiert in diesem Jahr – 2016 - sein 500-jähriges Jubiläum.

Nicht zu vergessen: das Märchenhaus der Brüder Grimm. In einem Fachwerkhaus aus dem Jahre 1628 kann ich die Reise in die Welt der Märchen antreten. Kann auf zwei Etagen die Märchen der Brüder Grimm in den einzelnen Ausstellungsräumen entdecken und der Märchenerzählerin im Erzählraum lauschen. Geht allerdings heute nicht. Am Sonntag hat die Märchentante frei. Das älteste Fachwerkhaus Alsfelds steht übrigens am Markt 2. Es besteht aus drei Teilen: 1350/51, 1403 und 1464/1464.

Sehenswert ist auch der mittelalterliche Brunnen, der 1974 beim Ausbau der Fußgängerzone wiederentdeckt und wiederhergestellt wurde. Er ist 7,50 Meter tief und hat einen zwei Meter hohen Wasserstand. Er ist der letzte in der Stadt. Früher hatte Alsfeld über hundert öffentliche Brunnen, die 1896 mit dem Bau der Wasserleitung nach und nach verschwanden.
Und was dem Ostfriesen der Sniertjebraten oder dem Bremer der Braunkohl, das ist dem Alsfelder die Kartoffelwurst. Die oberhessische Spezialität besteht aus Schweinefleisch, etwa 15 Prozent gekochten Kartoffeln und kräftigen Naturgewürzen.

Echt nordhessisch, Ahle Wurscht: Als Ahle Wurst bezeichnet man eine grob gekörnte, schnittfeste Rohwurstsorte. Die Bezeichnung „Ahle“ kommt vom mitteldeutschen Begriff für das Wort ‚alt‘, also ‚Alte Wurst‘. Alte Wurscht oder wie man in Nordhessen sagt, Ahle-Wurscht/Ahle-Worscht ist ein traditionelles Produkt, das aus der Hausschlachter-Tradition stammt. Noch bis vor wenigen Jahren gab es überall kleine Schweinehalter, die den Hausmetzger riefen - und dann schlachtwarm aus dem ganzen Schwein (inkl. Schinken) die Wurscht herstellten. Diese Tradition geht immer mehr zurück, sodass immer weniger Hausschlachter unterwegs sind . . . Einige Schlachter sind dabei, diese alte Tradition der Warmfleisch-Verarbeitung zu retten und weiterzuführen. Es sind nicht mehr viele . . . denn man muss schon selbst schlachten, nicht im Schlachthof schlachten lassen und zuhause nur noch die Hälften zerlegen. Ein weiterer zen-

traler Aspekt ist die langsame Lufttrocknung: je nach Kaliber und Frisch-Gewicht der Wurscht (300 bis 1700 Gramm) muss die Wurscht drei bis zwölf Monate in einer Lehmkammer hängen. Die Gefache der Lehmkammer, also praktisch einer Fachwerk-Scheune, gleichen Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsunterschiede aus, sodass die Ahle Wurscht langsam aber sicher reift.
Ein weiterer zentraler Aspekt: Für Ahle Wurscht wird ausschließlich Salpeter (KNO3) verwendet werden, auf keinen Fall Nitritpökelsalz. Nitritpökelsalz besteht aus einer Mischung aus Kochsalz und Natriumnitrat, Natriumnitrit oder Kaliumnitrat. Nitritpökelsalz ist der ,,sichere Tod“ einer luftgetrockneten Wurst, sagen die Kenner, da die Lufttrocknung nicht gut funktioniert. Außerdem bilden sich Nitrosamine, die krebserregend sind. Interessant ist noch anzumerken, dass Ahle Wurscht mit nur 25 bis 30 Prozent Fettanteil deutlich fettärmer/fettreduzierter ist als industriell hergestellte Wurst: Hier werden zwischen 35 und 40 Prozent Fett verarbeitet, das man aber oft nicht sieht, da (legalerweise) Rote-Beete-Saft zum Einfärben eingesetzt wird. Nur so wird die Ahle Wurscht außen ,,knüppelhart“ und bleibt im Biss ganz mürbe, auch nach zwölf Monaten und mehr Reifung.

Als die Füße rund, die Sonne weiter erbarmungslos von oben brennt, die Mittagszeit weit überschritten ist, geht's zurück zum Troll. Das Thermometer steht im rollenden Ferienhaus inzwischen auf 33 Grad. Für den Rest des Tages ist Füße hochhalten angesagt. Immerhin kühlt es jetzt nachts auf etwa 16 Grad ab. So ist nicht nur die Nacht, sondern auch der Morgen erträglich. Nach 21 Uhr – also fast mitten in der Nacht – parkt ein Mobil neben mir ein. Dann gibt's eine halbe Stunde Türenschlagen. Tür auf – rums – Tür zu. Tür auf – rums – Tür zu . . . Am nächsten Morgen brummt eben nach acht der Motor der nächtlichen Ankommer. Das (geschätzte) 80.000-Euro-Mobil setzt seine Reise fort. Bevor der Kontrolleur seine Runde macht. Fünf Euro für die Übernachtung gespart.
Nächste Station auf meiner Reise durch Fachwerkromantik pur und die Märchenwelt der Brüder Grimm soll Rotenburg an der Fulda sein. Auf dem Stellplatz „Wohnmobilpark an der Fulda" Am Wittich 14 will ich mein Bett aufstellen. Von dort sollen es 500 Meter zum Zentrum sein. Wie schon in den Tagen zuvor trübt kein Wölkchen den Himmel. Der nächste Hochsommertag steht ins Haus.

61 Kilometer über Autobahn, Bundes- und Landstraßen sind schnell hinter mich gebracht. Noch bevor die Luft wieder vor Hitze flimmert, bin ich auf dem großen Stellplatz an der Fulda. Parke ein, schließe Strom an (auf der Uhr stehen noch elf kWh – Geld gespart), ziehe mein Parkticket und mache anschließend das E-Bike fertig. Dann geht's bei noch erträglichen Temperaturen „ins Dorf". Ohne Steigungen immer an der Fulda entlang. Vielleicht 500 Meter, vielleicht sind's aber auch 900 Meter. Ohne Kletterübungen ein Klacks. Das Hinterrad meines Bike könnte ein paar Liter Luft vertragen. Dann führe es sich besser. Also steuere ich einen Fahrradladen an, um den Messingaufsatz für meine Luftpumpe zu besorgen. Das gute Stück hat sich in der Garage des Troll dünne gemacht und ist nicht wiederzufinden. Doch die Angestellte im Laden (der Chef ist nicht da) kann mir mit einem solchen Ersatzteil nicht helfen. Doch sie weiß Rat. Hilft mir mit einer neuen Pumpe aus der Klemme (danke, danke, danke). Ich pumpe meinen Fahrradreifen auf und verspreche ihr, sie für so viel Hilfsbereitschaft in mein Abendgebet aufzunehmen.

Rotenburg a. d. Fulda 750-jährige mittelalterliche Fachwerkstadt. Stadtkern mit Mauerresten, Wehrtürmen, vielen Fachwerkhäusern, Marktplatz mit historischem Rathaus. Dem Rathaus gegenüber steht das Stumpfhaus von 1609, das durch hervorragende Schnitzereien und Bemalung hervorsticht. In der Südecke des Marktplatzes steht das Hochzeitshaus von 1564/1571, ein stattlicher Renaissancebau. Hinter dem Rathaus beginnt die Fuldergasse mit zahlreichen Fachwerkbauten. Rotenburg a. d. Fulda lädt ein zu einer erlebnisreichen Zeitreise vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Außer Rathaus, Schloss und den Kirchen bestand und besteht heute noch fast ganz Alt-Rotenburg aus Fachwerkhäusern. Die meisten stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, doch einige wenige haben die großen Stadtbrände in früheren Zeiten überdauert.
Die besondere Atmosphäre der Stadt aus dem 11. Jahrhundert, die Mischung aus Tradition, Geschichte und Moderne, kann ich bei einem Streifzug durch die Altstadt spüren. Den Mittelpunkt bildet der in seiner ursprünglichen Form erhaltene Marktplatz mit dem Rathaus. Der in den Jahren 1597 - 1598 errichtete prächtige Renaissancebau wies eine Besonderheit auf. Den Giebel zierte eine überlebensgroße Steinfigur, die den heiligen Jakobus darstellte. Nach schweren Beschädigungen während des 30-jährigen Krieges wurde 1656 das Rathaus ausgebaut und erhielt einen Fachwerkgiebel ohne die Steinfigur. Aus dieser Zeit stammen auch noch die

Antrittspfosten des spätbarocken Treppenhauses. Neben imposanten Bauwerken verschiedenster Epochen, Kirchen und Fachwerkhäusern finden sich liebevoll in Szene gesetzte Bronzeskulpturen, die das einstige Leben in der Stadt widerspiegeln. Die durch Spenden finanzierten Skulpturen sind allein genommen schon eine Reisenach Rotenburg wert. Seit dem Jahr 2000 gibt es die Aktion „Kunst in die Stadt“, in deren Zuge mittlerweile elf Skulpturengruppen aufgestellt wurden.
Enge Gassen, mächtige Wehrtürme, Stadtmauerreste und gepflegte Fachwerkbauten gehören ebenso zum Stadtbild wie Marktplatz, Rathaus und Jakobikirche. Klar, dass ich auch dem Stadtbrunnen im Zentrum einen Besuch abstatte. In der Stadtmauer standen vermutlich sechs Wach- und Verteidigungstürme. Zwei Rundtürme sind heute noch erhalten: Der Hexenturm diente zeitweise - wie auch der Bürgerturm - als Gefängnis. Überlieferungen zufolge saß die letzte Hexe, Anna Elsa Baldewin, 1668 ein Jahr lang im Turm. Sie wurde vermutlich verurteilt, weil sie sich mit Kräutern gut auskannte und dies den Menschen unheimlich war. Durch die untere Luke wurden die Gefangenen in den Turm gelassen, durch ein Loch in der Decke des unteren Turmraums warf man die Nahrung herab. Der Bürgerturm diente, genau wie der Hexenturm, nachdem er als Stadtbefestigung bedeutungslos geworden war, als Gefängnis.

Nicht zu vergessen das Schloss von 1470. Das Schloss in seiner heutigen Form - jetzt Sitz der Finanzschule des Landes Hessen - stammt aus verschiedenen Epochen. Um einen quadratischen Innenhof standen einst die vier Flügel des landgräflichen Schlosses unmittelbar am Ufer der Fulda. Mit dem Bau des heutigen Schlosses begann der hessische Landgraf Wilhelm IV. im Jahr 1579. Erst 37 Jahre später wurde in der Herrschaftszeit von Landgraf Moritz das Schloss im Baustil der Renaissance vollendet. Von der ursprünglichen Vierflügelanlage mit vier charakteristischen Treppentürmen in den Hofwinkeln sind drei Flügel erhalten geblieben. Der schließende Ostflügel - nach dem Park hin - enthielt einen in ganz Deutschland berühmten Rittersaal. Er wurde 1790 abgerissen. Der Südflügel hat am weitesten seinen ursprünglichen Renaissancestil bewahrt. Der Nordflügel wurde anstelle des mit der Schlosskapelle abgerissenen Renaissanceflügels nach 1790 im zeitgemäßen Empirestil gebaut. Sehenswert ist vor allem die über zwei Geschosse reichende alte Bibliothek. Die Bücher befinden sich heute im Kloster Corvey bei Höxter.

Nach ein paar Stunden Sightseeing bin ich wieder zurück. Der Stellplatz ist in den vergangenen Stunden fast voll geworden. Die meisten Fahrer sind ,,Silberrücken“ mit ihren ebenfalls in die Jahre gekommenen Frauen. Ich kann’s gut verstehen. Warum sollten sich die Rentner auch im trauten Heim vom Frühstück zum Mittagessen, vom Mittagessen zum Nachmittagskaffeestündchen und vom Nachmittagskaffeestündchen zum Abendbrot durchlangweilen. Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr, wenn’s draußen noch viel zu sehen und zu entdecken gibt. Im Troll sind’s wie gestern 33 Grad. Doch im Freien – im Schatten eines Baumes – lässt’s sich aushalten. Eine leichte Brise garantiert erholsames Vorsichhindösen. Warmes Essen - Schnitzel zum Beispiel mit Kartoffelsalat - gibt’s heute Abend. Jetzt ist’s auch so warm genug.

Für morgen habe ich Spangenberg auf meinem Plan. Dort gibt’s aber keinen Stellplatz. Bettaufstellen geht nur auf dem Campingplatz von Jörg Heidemeyer, Jahnstraße 23. Hoffentlich liegt der nicht weit außerhalb im Grünen. Beim Anfahren stelle ich fest: Er liegt weit außerhalb im Grünen und hat zwei Platzwarte. Die allerdings irgendwo aber nicht auf dem Platz sind. Aber beide seien telefonisch zu erreichen, sagt mir beim Suchen auf dem Platz eine Gruppe Rotationseuropäer, die hier anscheinend ihren Wohnsitz haben. Den einen von den beiden rufe ich an. Engel heißt er. Aber als Engel entpuppt er sich nicht. Er komme am späten Nachmittag, um zu kassieren. Ich solle mich mal irgendwo hinstellen. Aber ich will (vor dem Hinstellen) die Rufnummer eines Taxis haben. ,,In die Stadt gehen kann ich nicht zu Fuß. Das ist erstens zu weit, zweitens zu warm.“ Doch der Engel am anderen Ende der Leitung kann oder will mir nicht helfen. ,,Das weiß ich nicht. Ich weiß gar nicht, ob es in Spangenberg überhaupt ein Taxi gibt.“ Damit setzt sich die Pechserie fort, die mir bereits auf der Hinfahrt ziemlichen Frust bereitete. Baustellen, Vollsperrungen und viele, kilometerlange Umleitungen. Kein Wunder, dass meine Pfadfinderin im Navi immer wieder mit ,,neu berechnen“ gefordert wird. Mir steht’s an der Halskrause. Nix wie weg. Damit entgehen mir nach der Eigenwerbung ,,die schönsten mittelalterlichen Fachwerkensembles in Hessen. Dicht gedrängte Fachwerkhäuser aus über fünf Jahrhunderten. Verwinkelte und enge Gassen, romantisch verspielte Ecken sowie reich verziertes Gebälk.“ Egal. Jetzt ist die nächste Stadt auf meiner Liste dran. Das ist Eschwege.

Doch wenn's erst einmal in die Suppe gehagelt hat, kommt meistens noch ein dickes Ende nach. Wieder sind Durchgangsstraßen gesperrt. Umleitungen sind angesagt. Auf Landstraßen geht's quer durch die Landschaft. Sagt der Name ja schon „Land"straßen. Mal mit normalen Breiten, mal so schmal, dass ich bei jedem entgegenkommenden Lkw vorsichtshalber stehen bleibe und soweit es geht Platz mache. Bergrauf und bergrunter, vorbei an abgeernteten Feldern und durch dichte Wälder, mit und ohne Haarnadelkurven. Endlich bin ich in Eschwege. Und mich laust der Affe. Zufahrt zum Knaus Campingpark hat Vollsperrung. Dorthin kommen jetzt nur Einheimische, die sich auskennen. Ich kenne mich nicht aus und habe die Schnauze voll.
Und ein zweites Mal entgehen mir heute Sehenswürdigkeiten. Mehr als 1000 Fachwerkhäuser hat die Kreisstadt des Werra-Meißner-Kreises im Norden Hessens. Mir entgeht damit auch die Kunstuhr samt dem Dietemann (die Symbolfigur der Kreisstadt), die in der Dachlaterne des „Pavillon" genannten, turmartigen Anbaus des Schlosses integriert sind.

Wenn's so weitergeht, dann bin ich heute Abend Zuhause in Steden. Nächster Anlaufpunkt auf meiner Liste ist Witzenhausen. Wenn, ja wenn mir nicht wieder Straßensperren die Tour vermiesen. Und der Daus, jetzt läuft's. Fast auf den Glockenschlag 12 laufe ich den Stellplatz Am Diebesturm an. Fünf Euro soll's kosten. Doch ich habe an diesem verqueren Tag auch ein Quentchen Glück. Der Kassenautomat ist kaputt. Fünf Euro gespart. Und von den fünf Plätzen sind noch alle frei (wenn sich nicht gerade ein Pkw dort ausruht). Da die 30-Grad-Marke im Troll fast erreicht ist, lasse ich's langsam angehen. Erst am Nachmittag geht's in die Altstadt.

Witzenhausen In der Oberburgstraße „Am Diebesturm" liegt der Stellplatz (auf einem öffentlichen Parkplatz) und damit in unmittelbarer Nähe des historischen Stadtzentrums. Entfernung zum Zentrum 300 Meter. Die Stadt in einem Werratal ist eines der größten und ältesten Kirschenanbaugebiete Deutschlands. Wenn die rund 150.000 Kirschbäume der Kirschen- und Universitätsstadt blühen, geht's rund am Fuße der Burg Ludwigstein.
Das Symbol der Stadt, die Kirsche, bestimmt seit mehr als anderthalb Jahrhunderten den Jahresablauf. Erstmals erwähnt wurde die Steinfrucht im Raum Witzenhausen 1573. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Kirschenanbau in Witzenhausen als einer der wichtigsten Erwerbszweige der Stadt genannt. Zu dieser Zeit baute fast jeder dritte Haushalt Kirschen an und besaß etwa 50 eigene Bäume.

Die Stadt Witzenhausen hat sich in Sachen Kirschen auch im Bereich der Wissenschaft einen Namen gemacht und ist seit 2007 Teilstandort der Deutschen Genbank Kirsche, die sich u. a. den Sortenerhalt zum Ziel gesetzt hat. Als Ort der Lehre und Forschung befindet sich zudem im Ortsteil Wendershausen bereits seit Anfang der 1980-er Jahre eine Obstbauversuchsanlage, in der modernste Formen des Kirschenanbaus getestet werden. Hätten Sie's gewusst: Überregional bekannt ist die Stadt auch durch die Erfindung der Biotonne.
Die attraktive Altstadt mit ihrem wertvollen Fachwerkbestand zeigt mittelalterliche Kultur und Baukunst aus acht Jahrhunderten. Besondere Höhepunkte sind das Renaissance-Rathaus, die Liebfrauenkirche, die St.- Michaels-Kapelle sowie die Reste der Stadtmauer mit ihren Türmen und das ehemalige Wilhelmitenkloster.„Es war einmal . . ." - diese drei magischen Worte sind der Eingang in die wunderbare Welt der Grimmschen Märchen, die nachweislich zum Großteil in und um Kassel entstanden sind. Daher gibt es nach wie vor auch zahlreiche Orte, an denen die Brüder Grimm gewirkt und gearbeitet haben - beispielsweise auch in Witzenhausen. Nachdem Jacob Grimm im Dezember 1837 aus Göttingen, im damaligen Königreich Hannover vertrieben wurde, begab er sich auf einem „Umweg" ins hessische Witzenhausen, um zu seinem Bruder Wilhelm nach Kassel zu fliehen. Begleitet wurde er von zwei

Professorenkollegen der berühmten „Göttinger Sieben“, die im heutigen Gasthaus „Zur Krone“ aufgenommen wurden. An diesem Dezemberabend hielt er eine Freiheitsrede auf dem Witzenhäuser Marktplatz. Zu Ehren dieses Ereignisses wurde Jacob Grimm 2013 mit einer Statue auf dem Marktplatz geehrt.

Im Burghotel Witzenhausen befindet sich außerdem das Konsulat des Frau Holle-Landes, in dem alles Wissenswerte rund um die Frau Holle und sämtliche Sagen und Mythen, die sich um diese Frau ranken, vorhanden ist.

Als ich aus der Stadt zurückkomme, hat sich das mit dem Glück erledigt. Der eiserne Kassierer geht wieder. Also sind fünf Euro fällig. Abgezählt, denn der Automat gibt kein Geld zurück. Und nach und nach füllen sich die leeren Stellplätze neben mir. Mit einem Herztruck als ADAC-Mietwagen und mit Pkw. Die haben alle Nulltarif. Noch bis nach 19 Uhr zeigt das Thermometer im Troll auf über 30 Grad. Aber das hatte ich ja seit Tagen. Nur gewöhnt habe ich daran immer noch nicht. Aber immerhin, in der nächsten Woche soll es kühler werden. Nützt mir aber nichts, denn dann bin ich Zuhause.

Nächste und vorletzte Station soll morgen Hofgeismar sein. Die Stadt mit dem Dornröschenschloss, der Sababurg. Mit einem über 600 Jahre altem Rathaus und dem ältesten Tierpark Europas. Mitten im märchenhaften Reinhardswald liegt der 130 Hektar große Tierpark. Dort leben über 700 Vierbeiner aus rund 80 Arten. Das Tierparkmuseum ist das einzige seiner Art in Deutschland. Hier kann ich – wenn ich will - nicht nur vieles über die Tiere des Tierparks erfahren, sondern auch welche von ihnen in den Märchen der Brüder Grimm eine Rolle spielen. Nach einer unruhigen und vor allem lauten Nacht, bin ich schon morgens um sieben auf den Beinen. Rund um die Uhr braust auf der Durchgangsstraße nebenan der Verkehr. Vor allem die kräftigen Dieselmotoren der schweren Lkw und die vorbeirasenden Motorräder traktieren den Gehörgang. Dem hat auch meine Schwerhörigkeit nichts entgegenzusetzen. Ganz, ganz vorsichtig parke ich nach den Frühstück aus, um bloß keinen der neben und hinter mir stehenden Pkw anzurempeln. Die haben hier zwar nichts zu suchen, aber Kontrolle durch die Stadt oder die Männchen in den blauen Uniformen – Fehlanzeige. Dann schnurrt mein Troll rund 50 Kilometer über Land- und Bundesstraßen Richtung Norden. Schon weit vor Mittag ist Hofgeismar erreicht.

Hofgeismar Im Reisemobilführer der ,,Deutschen Märchenstraße“ steht ,,Die Stadt liegt inmitten des ‚Märchenlandes Reinhardswald’ mit dem schönen Dornröschenschloss Sababurg im Dreiländer-Eck Hessen/Westfalen/Niedersachsen. Stille Altstadtwinkel, historische Fachwerkbauten und die Schönheit der umgebenden Landschaft verleihen Hofgeismar einen ganz besonderen Reiz und tragen erheblich zum Wohlfühlfaktor bei.“

Dem gehe ich beim Eintreffen auf dem großflächigem Stellplatz am Sälber Tor nach. Hier stehe ich nicht allein. Mehr als ein Dutzend Mobile – in den meisten Fällen mit Silberrücken besetzt – stehen bereits in der gleißenden Sonne. Mit meiner Canon in der Hand und der Gürteltasche um die Hüften geht’s stadtwärts. Leicht bergab. Gut für mich. Denn beim Rückweg muss ich nur leicht bergauf. Das kann ich – wenn auch mit Pausen. Die Eigenwerbung der Grimm-Heimat hat nicht übertrieben. Ich bummle durch eine Fußgängerzone mit schönen Gässchen und einladenden Geschäften. Mache Pause unter Schatten spendenden Bäumen vor einem italienischen Eiscafé – mit einem Eiscafé. Nur aus dem Rundgang mit dem Hauptmann der Stadtwache wird nichts. Der findet jeweils am ersten Sonnabend und ersten Mittwoch im Monat statt. Und heute ist MitteSeptember. Mit der Brunnenparkführung klappt’s auch nicht. Die ist jeden dritten Sonnabend im Monat. Und das ist noch eineinhalb Wochen hin.

Als die Sonne im Zenit steht, trete ich den Rückweg an und erreiche - wie könnte es anders sein – durchgeschwitzt den Troll. Fast 34 Grad im Innern hauen mich fast um. Oberhemd aus und nix wie raus in den Schatten. Dort hänge ich dann den ganzen Nachmittag ab. Bin froh, dass eine (ganz leichte) Brise aufkommt und höre, dass dies wohl der letzte Tag mit Affenhitze gewesen sein soll. Hier gibt’s auch wieder Fernsehen und damit den Wetterbericht am Abend. Wenn’s klappt, will ich mir morgen das Dornröschenschloss Sababurg ansehen. Danach geht’s weiter nach Trendelburg und zur Trendelburg. Einen Stellplatz finde ich dort aber nicht, nur einen Campingplatz.

Sababurg Heute, Donnerstag, lässt's sich an, wie die Tage zuvor. Kaum ist die Sonne zu sehen, schon wird's wieder warm. Also starte ich so früh als möglich. Möglich ist's so gegen halb neun. Runde 15 Kilometer sind bis zur Sababurg zurückzulegen. Das ist die Burg, die von einer Dornenhecke überwuchert wurde und in der die Königstochter durch einen Zauber hundert Jahre schlief. Bis sie durch einen Kuss geweckt und der Zauber gebrochen wurde. Unterhalb der ehemaligen Ritterbehausung wartet ein Parkplatz für Busse auf mich. Nach dem Abstellen des Troll geht's nur zu Fuß weiter. Über einen steilen, wirklich steilen Aufstieg. Zum Glück unter Bäumen, die mir wohlwollend Schatten geben. Zum Nulltarif. Zum Nulltarif geht's oben an der Burg weiter. Aber nur von außen. Im Innern nur für Hotelgäste. Ich als Sehmann darf mir nur den Eingangsbereich angucken. Selbst der recht hübsch angelegte Rosengarten bleibt mir verschlossen. Da darf ich nur einen Blick durch das mit Vorhängeschloss gesicherte Gatter werfen. Ein bisschen wenig, wenn ich an das Märchen der Brüder Grimm denke. Eine am Andenkenlädchen (noch geschlossen) ausgelegte Karte behauptet zwar, dass täglich von zehn bis18 Uhr eine Außenbesichtigung möglich ist. Doch das gehört wohl wieder in die Grimmsche Märchenecke. Es ist nach zehn. Also bleiben mir der Märchenrundgang ,,Dornröschen", der historische Lustgarten, der Wunschbrunnen und das Brüder-Grimm-Denkmal versperrt. Genauso geht's mit der Rosensammlung, dem Wurzgarten, der Dornröschen-Turmbesteigung und der Palas-Ruine. Also weiter. Auf nach Trendelburg.

Trendelburg - verträumte Winkel, idyllische Dorfplätze … in sieben Stadtteilen, liebevoll erhaltenes Fachwerk und historische Baudenkmale sind Zeugen einer weit zurückreichenden Geschichte der malerisch sich über der Diemel erhebenden Stadt Trendelburg. Die Region um Trendelburg ist bestens geeignet für natürliche und ursprüngliche Erholung - Mountainbiking, Wanderungen in den umliegenden Wäldern und Flussniederungen, mit dem Rad die Gegend erkunden, Kanutouren auf der Diemel oder Urlaub mit Pferden - etwas Geeignetes findet sich für jeden. Neben der Stadt Trendelburg mit einer außerordentlich gut erhaltenen Märchenburg und dem historischem Stadtkern sind auch die sieben Stadtteile sehens- und erlebenswert, sagt die Werbung. Ich will aber keine sieben Stadtteile begucken, will keinen Urlaub mit Pferden machen. Ich will nur die Trendelburg ansehen. Will den Rapunzelturm sehen, den Turm, von dem Rapunzel ihr langes Haar zum Zopf gebunden herabgelassen hat.

Die Anlage der Trendelburg (heute ein Hotel) ist eine Festung auf der Bergkuppe. Sie war von einem heute verfüllten Burggraben sowie einem Wall umgeben. Durch einen aus dem Fels geschlagenen Halsgraben ist die Burg zu den Häusern der Ortschaft abgetrennt. Über einen Holzsteg mit Zugbrücke bestand eine Verbindung. So gelangte man durch ein niedriges Tor in den Burghof. Der mächtige, genannte Rapunzelturm genannte Bergfried, der über 40 Meter hoch ist, bis zu sieben Meter dicke Wände und über 130 Stufen hat, ist in die Westmauer integriert. Er besitzt einen Fluchteingang vom Burghof her und ein Verlies. Vier Pechnasen dienten der Verteidigung. Drei originale Schießscharten sind in der Westmauer erhalten. Die restaurierte und mit Zinnen versehene Mauer ist begehbar. Gegenüber liegt das Haupttor, früher über eine Zugbrücke erreichbar. Die heutige Einfahrt ist von zwei Ecktürmen flankiert. Eine Turmspitze ist zerstört. Der andere Turm ist mit einem Fachwerkaufsatz ausgebaut. Hier wohnte früher der Torwächter, und das Stadtgefängnis befand sich im Turm. Zwei weitere Türme verstärken die Eckpunkte der Burgmauer. In einem ist ein Abtritt, die Burgtoilette, von außen zu sehen. Die Dächer des Hauptgebäudes, Festes Haus genannt, sowie der drei Ecktürme sind noch mit Sandsteinplatten gedeckt. Drei Stockwerke sind ausgebaut. Im Treppenturm, er ist noch sichtbar, war eine Wendeltreppe. Eine Erweiterung des als Amts- und Gerichtshaus dienenden Gebäudes fand nach dem Dreißigjährigen Krieg statt, indem Landgraf Karl auf der Schlosskapelle weitere Etagen aufstocken ließ. Dabei wurde die Eichentreppe eingebaut, die die alte Wendeltreppe ersetzte.

Nach einer knappen halben Stunde ist alles beguckt, was es zu begucken gibt. Mein Interesse am historischen Stadtkern hält sich in Grenzen. Da habe ich in den vergangenen Tagen Besseres gesehen. Und da ich kein Hotelgast sein will, ist das Begucken wieder einmal nur von außen möglich. Eigentlich wollte ich nun auf dem Campingplatz Trendelburg übernachten. Anreise ist allerdings ab 12 Uhr möglich. Die Uhr ist aber erst elf. Eine Stunde warten vorm Tor. Das geht bei dem Sommerwetter gar nicht. Wird der Troll also wieder in Bewegung gesetzt. Ab geht's nach Höxter, Ortsteil Bruchhausen. Dort gibt's einen kostenfreien Stellplatz direkt am Flüsschen Nethe an der Bruchhäuser Straße. Das ist nun nicht mehr in Nordhessen, im Märchenland der Brüder Grimm, sondern in Nordrhein-Westfalen. Aber es wird Zeit, langsam Richtung Heimat zu steuern. Eine knappe Stunde später gehe ich dort vor Anker. Mit Blick auf Bruchhausen, auf eine Apfelbaumwiese und natürlich auf die Nethe. Dass mich die Tante im Navi mal wieder quer durch die Landschaft führt, über ganz, ganz schmale Straßen, durch Wiesen und Wälder, tunlichst breite Bundesstraßen vermeidet, das sei der Vollständigkeit nur am Rande erwähnt. Aber das macht die Tante im Navi ja mit Vorliebe. Das kenne ich schon. Am Ende hat sie dann – wenn ich endlich am Ziel ankomme – auf zehn, zwanzig oder mehr Kilometer satte 500 Meter Fahrstrecke eingespart. Erwähnen sollte ich vielleicht noch, dass es heute bei weitem nicht so warm geworden ist, wie in vergangenen zwei Wochen. Es ist gut auszuhalten. Ein richtiges angenehmes Altweibersommerwetter mit einem schönen, nein, wunderschönen Sommerabend.

Morgen ist Freitag. Und morgen ist ein guter Tag, um wieder in den Heimathafen in Steden einzulaufen. Mal sehen, was für enge Sträßchen mir die Tante im Navi dann anbieten wird. Und tatsächlich geht's am nächsten Morgen erst wieder kurvenreich auf schmalen Pisten gen Norden. Doch dann hat meine Navitante ein Einsehen. Die Landesstraßen werden breiter, die Landschaft wird flacher und die Bundesstraßen sind wahre Sahne für einen Wohnmobilfahrer. Autobahnen meide ich vorerst – habe ich im Navi gesperrt – weil ich mitgekriegt habe, dass rund um Hannover Stau angesagt ist. Erst rund 50 Kilometer vor Bremen, lasse ich Autobahn wieder zu . . . und lande trotz meiner Vorsichtsmaßnahme doch in einem kilometerlangem Stau vor dem Bremer Kreuz. Aber als ich endlich die A 1 verlassen habe, geht's auf der A 27 wieder flott voran. Gegen 15 Uhr bin ich endlich Zuhause. Ohne einen Tropfen Regen, obwohl der Wetterfrosch gestern wechselhaftes Wetter angekündigt hat. Also Regen mit Pausen. Nun kann sich der Troll wieder ausruhen. Doch bis er von Dezember bis Ende Februar in die Winterpause geht, gibt's vielleicht noch eine interessante Tour. Ich arbeite dran.